

sah aus, als hätte sich das alles seit dem Mittelalter nicht verändert. Fenja machte ein Selfie und löschte es gleich wieder. Nein, von hier würde sie keine Bilder hochladen.

»Wollen wir?«, rief Katharina, als sie wieder nach draußen trat.

»Wenn's sein muss«, erwiderte Fenja und warf ihr ein schräges Grinsen zu.

Sie waren schon an der kleinen Pforte des Kirchhofs angelangt, da hielt Katharina ihre Tochter am Arm fest. »Schatz?«

»Hm?«

Sie holte tief Luft. »Ich weiß, dass das hier nicht leicht für dich ist. Aber ich verspreche dir, wir machen es uns schön, ehrlich. Weißt du, wir brauchen einfach wieder so was wie eine Zukunft.« Leise fügte sie hinzu: »Ich brauche wieder eine Zukunft. Auch für dich, Fenja.«

Ihre Tochter nickte. »Ich weiß, Mama. Es ist

nur ...« Was immer sie sagen konnte, würde nur einen Teil dessen ausdrücken, was Fenja umtrieb – den kleinsten Teil. Eigentlich konnte man das alles gar nicht sagen. Schon deshalb, weil sie selbst noch nicht einmal wirklich genau wusste, wo ihr ganzer Frust anfing und wo er aufhörte – falls er überhaupt ein Ende hatte.

Statt etwas zu erwidern, nahm Katharina ihre Tochter in den Arm und drückte sie fest. »Du bist die Beste.«

»Du auch, Mama.« Stimimte ja. Irgendwie. Obwohl die Aktion hier natürlich krass scheiße war. Aber es nützte nichts, ihre Mutter hatte die Chance verdient, so viel war klar. »Lass uns die Traumwohnung anschauen fahren.«

»Guter Plan!«, rief Katharina und hakte sich bei ihrer Tochter unter. Mit schnellen Schritten liefen sie zurück zum Wagen und waren schon wenige Augenblicke später wieder auf der

Straße. Die Blicke, die sie aus dem Bogengang der Kirche beobachteten, bemerkte keine von beiden.

*

Die Wohnung war tatsächlich hübscher, als Fenja erwartet hatte. Klein, ja, zwei Zimmer, Küche, Bad. Aber mit einem Balkon, auf den die Sonne schien, Blick Richtung Wald und irgendwie süßen Kacheln über der Spüle, auf denen kleine Blümchensticker klebten. Das war zwar megaspießig, aber auch ein bisschen rührend. Fenja konnte ihre Mutter verstehen, dass sie sich das nett vorstellte hier. Nur wir zwei, du und ich, hatte sie gesagt. Und Fenja hatte gedacht: Klingt gruselig. Aber ihre Mutter war schon in Ordnung, da gab es echt schlimmere. Und vielleicht ging ja hier in der Gegend bei den Jugendlichen auch einiges, und man erkannte es bloß nicht auf Anhieb. So wie

sie. »Ist nett«, sagte sie und spürte förmlich, wie ihre Mutter aufatmete.

»Findest du? Das freut mich so!«

»Also, wir haben es hier im Haus gerne ruhig«, erklärte die Vermieterin, die hinter ihnen her durch die Wohnung schlich und so misstrauisch dreinguckte, als wären die beiden Frauen aus Coburg überhaupt nur hier aufgetaucht, um Ärger zu machen. Frau Kleve. Fenja hasste sie jetzt schon.

»Wir auch«, stimmte Katharina ihr zu. »Das ist doch wundervoll, nicht wahr?«

Diesmal sagte Fenja lieber nichts, sondern ging hinüber in das Zimmer, das ihres sein sollte. Zehn Quadratmeter. Vielleicht zwölf? Sicher nicht mehr. Aber wenn erst einmal die Möbel da waren, würde es fast genauso aussehen wie ihr altes. Nur mit der besseren Aussicht.

»Wenn Sie eine Feier planen«, erklärte die

Vermieterin und schielte ziemlich eindeutig Richtung Tochter, »dann sind die Mitbewohner im Haus rechtzeitig zu informieren, ich will hier keinen Unfrieden.«

»Wir auch nicht, Frau Kleve«, beeilte sich Katharina zu versichern. »Seien Sie ganz unbesorgt.«

Die Vermieterin nickte. Offenbar war es das, was sie hatte hören wollen. »Hussfeld ist ein guter Ort«, sagte sie. »Ein friedlicher Ort. Hier passiert nie etwas. So soll das auch bleiben.«

»Das ist ganz in unserem Sinn, Frau Kleve. Vielen Dank.«

Die Vermieterin war schon im Begriff zu gehen, da wandte sie sich noch einmal um. »Und weshalb sind Sie noch mal hierhergezogen?«

»Die Arbeit«, erklärte Katharina. »Ich habe eine Stelle bei Krumbach + Krumbach in Ehrweg angenommen.«